

Hedi Hedonist

G2 geht weiter ...
neue Milieus erreichen

GEMEINDE 2.0

Frische Formen für die Kirche von heute



Dem Milieukenner Jesus folgen

„Wenn wir eine aus Liebe gegebene Sensibilität für die Menschen hätten, bräuchten wir keine Kartoffelgrafiken“, sagt Heinzpeter Hempelmann, Theologischer Referent im EKD-Zentrum für Mission in der Region in Stuttgart. Kartoffelgrafik? Das ist eine anschauliche Beschreibung für das zweidimensionale Modell, mit dem das Heidelberger Milieu- und Trendforschungsinstitut Sinus die Gesellschaft in zehn Sinus-Milieus®, also zehn unterschiedliche Lebenswelten untergliedert. Im Jahr 2010 erschien eine stark aktualisierte Fassung. Geblieben ist die Bedeutung der Achsen: Je weiter oben, desto besser gestellt, je weiter rechts, desto postmoderner in der Einstellung.

Ein Schlag ins Gesicht

„Die sehr umfangreiche 2007er-Studie für die Katholische Kirche war ein ziemlicher Schlag ins Gesicht der Kirche“, sagt Marc Calmbach, Direktor Sozialforschung beim Sinus-Institut. „Da gibt es drei, vier Milieus, zu denen haben wir kommunikativ überhaupt keinen Zugang. Es wird angezweifelt, dass es diese Menschen überhaupt gibt. ‚Expeditive, so wie ihr sie beschreibt, das habe ich ja noch nie gesehen‘, sagen Pfarrer. Da liegt das Problem begraben.“ „Unsere Gemeinden und unsere Jugendarbeit, unsere Gruppen und Kreise erreichen bestimmte Milieus, aber unsere Gesellschaft ist viel breiter“, sagt Oberkirchenrat Matthias Kreplin von der Evangelischen Landeskirche in Baden.

„Kirche ist nur noch für Glieder in zweieinhalb von zehn Milieus eine relevante Größe“, diagnostiziert Hempelmann. „Kirche ist stark, aber vorwiegend in traditionsverwurzelten Milieus. Sie verliert sehr an Gewicht, je moderner oder postmoderner sich Kirchenmitglieder orientieren.“ Zweieinhalb Milieus? Calmbach rechnet nur wenig großzügiger: „Die Kirche ist im traditionellen und konservativ-etablierten Milieu gut positioniert, im liberal-intellektuellen und sozialökologischen Milieu auch noch. In der bürgerlichen Mitte immer weniger. Die Mitte ist unter einem enormen Modernisierungsdruck. Man sieht sich getrieben, bei bestimmten Werthaltungen mitzuhalten. Das C-Segment, also die rechte Spalte, ist ein ganz schwieriges Vorhaben für Kirche. Nicht unmöglich, aber da sind ganz viele Fallgruben, in die man kommunikativ treten kann.“

Der Bischof als Rocker?

Sich mit Lederjacke den Rockern als „einer von euch“ zu präsentieren, das würde bei ihm nicht funktionieren, räumte Landesbischof Frank Otfried July bei Gemeinde 2.0 ein. „Wir sind es in der evangelischen Kirche immer noch gewohnt, dass der Pfarrer alles machen muss“, sagt Hempelmann. „Ich hätte absolute Probleme in einem hedonistischen Milieu zu kommunizieren, ich muss das aber auch nicht.“ Stattdessen setzt er auf die Ehrenamtlichen: „Wir haben aus den verschiedensten Milieus Menschen, die Christenmenschen sind, und die in der Lage wären, in ihren Milieus ihr Christsein zu leben. Als Gemeindeleiter muss ich nur diesen Prozess begleiten und fördern und das, was dort entsteht, in einer guten Weise an die Gemeinde anbinden.“

Jesus als Freak und Milieukenner

Die Kartoffelgrafik ist ein Modell, das versucht, eine „unglaublich komplexe soziale Realität“ (Calmbach) einzufangen. Hinter dem Modell stehen jahrzehntelange Erfahrungen und Tausende qualitativer Interviews. „Wir fragen Menschen zu ihrem Alltag, zu ihren Wünschen und Sehnsüchten und lernen dann schon relativ schnell, ob es da schwerpunktmäßig um die geile Party vom letzten Wochenende geht oder um die Probleme, einen Ausbildungsplatz zu finden oder um Familie, Sicherheit und Ordnung“, erläutert Calmbach. Er hat Jesus Christus als das große Vorbild für die Kirche erkannt: „Jesus war ein super Milieukenner. Er war in den verschiedensten Kontexten handlungsfähig. Er wusste genau, mit wem er wie zu sprechen hatte.“ Er geht noch weiter: „Würde man Jesus Christus kulturell anders lesen, sähe man ihn in seiner Zeit als Freak, als Experimentalist, als Außenseiter. Heute kommt im Unterricht eher eine gutbürgerliche Variante an. Man kann auch anders auf ihn blicken. Heute vermissen Menschen diese alternative Lesart.“

Kirche „hat sie nicht mehr alle“

Wenn verschiedene Milieus ihre getrennten Gottesdienste feiern, die einen mit Orgel in der Kirche, die andern mit Rockmusik im Jugendkeller, geht dann nicht die Einheit der Kirche verloren? „Der Satz ‚wir haben sie alle‘ stimmt nicht mehr, sagt Michael Herbst, Direktor des Instituts zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung in Greifswald. „Wir behaupten, wir hätten die Einheit des Leibes Christi schon dargestellt, wenn wir die haben, die wir jetzt haben. De facto haben wir nur einige wenige ausgewählte Milieus.“



Kirche ist immer in Bewegung und dabei, sich zu erneuern, das haben schon die Reformatoren gesagt. Wir sind nach meiner Wahrnehmung in einer Zeit großer Umbrüche. In Umbruchzeiten weiß niemand so genau, was ist richtig und was ist falsch. Dann ist es wichtig, vieles auszuprobieren.

Oberkirchenrat Matthias Kreplin, Evangelische Landeskirche in Baden





Prof. Dr. Heinzpeter Hempelmann MA

Hempelmann sieht dies genauso: „Die Einheit der Kirche ist nicht dadurch gegeben, dass wir mit einem Submilieu am Sonntagmorgen - oder zu welcher Zeit auch immer - einen Gottesdienst feiern oder ein kirchliches Leben organisieren. Da sind die anderen ja auch nicht dabei.“ Er regt an, mit den verschiedenen, milieuorientierten Gruppen in bestimmten Abständen gemeinsame Gottesdienste oder Feste feiern. „Alle vier bis

sechs Wochen kann man das als etwas Bereicherndes kreieren.“ Vor einer ständigen Vermischung warnt er: „Ich rate sehr ab von Mischmilieus in Gottesdiensten. Die gefallen niemandem mehr. Aber wir müssen versuchen, Milieugrenzen aufzulockern. Und zu erklären: Wir sind doch Deutsche - warum singen wir im Gottesdienst englische Lieder? Oder anders herum: Warum singen wir Paul Gerhardt? Letztlich geht es dabei um Liebe.“ Derzeit fänden „in einer mittelgroßen Stadt bis zu zehn Gottesdienste in etwa derselben Prägung statt, die im Wesentlichen dieselben Milieus bedienen. Was da an Ressourcenverschwendung passiert, ist ungeheuer.“

Kultur lesen lernen

„Wir haben eine Milieuverengung bei den Theologiestudierenden“, beobachtet Herbst. Zwar sei sie nicht mehr ganz so schlimm: „Früher konnte man die Pfarrer-Dynastien bis ins 17. Jahrhundert zurückverfolgen.“ Dennoch sollten Studierende lernen, Kultur zu lesen, auf die Geschichten der Leute hören. „Dann gibt es vielleicht ein paar Spielräume rechts und links, in denen ich mein Milieu überschreiten kann, auch als Pfarrer oder Pfarrerin.“ Das habe jedoch Grenzen, denn Menschen in bestimmten Milieus würden am besten von Menschen aus ihrem Milieu erreicht. „Mission hieß einmal, sich aufmachen, eine Sprache lernen, seinen Lebensstil anpassen und ganz neu das Leben durchbuchstabieren in einem neuen Kontext.“

Aufmachen zu wem?

„Wir sind eher geneigt, uns mit Rechts-Oben-Milieus zu beschäftigen als mit denen unten. Wir tun uns unglaublich schwer mit den Prekären und mit dem hedonistischen Milieu“, sagt Herbst. Hempelmann beschreibt einige der Schwierigkeiten im Umgang mit der Postmoderne: „Man reagiert in der Postmoderne sehr allergisch auf Alleingeltungsansprüche. Wenn sie artikuliert werden, geht bei einem Postmodernen der Rolladen schon runter, er fühlt sich dominiert und nicht ernst genommen. Hier liegt es nahe, biblische Geschichten zu erzählen. Ich glaube, dass wir die Vermittlungsarbeit nur leisten können, wenn wir als Menschen in diese Milieus hineingehen.“



Wenn Kirche immer schon vollkommen wäre, dann wären wir im Reich Gottes.



Gemeinde, Kirche muss sich weiterentwickeln. Es hat sich viel verändert, wir sind nicht mehr im 20., wir sind im 21. Jahrhundert. Wir können es uns nicht leisten zu warten, bis die Menschen von selbst den Weg in die Kirche finden. Es braucht Schritte auf sie zu. Diese Bewegung wird neue Entdeckungen mit sich bringen.

Dekan Rainer Kiess, Filderstadt



Wir dürfen Milieukirchen bauen, wir werden sie bauen müssen. Aber die, die das tun, sollten sich weiter als Teil der einen Kirche verstehen und dem auch Ausdruck geben, indem sie Kontakt halten. Die Kirchenleitung segnet die, die dieses Risiko eingehen.

Heinzpeter Hempelmann, EKD-Zentrum für Mission in der Region, Stuttgart



Kellerkinder und Ekelschranken

Gespräch mit Heinzpeter Hempelmann, Theologischer Referent im EKD-Zentrum für Mission in der Region in Stuttgart

Die erste kirchliche Sinus-Studie war 2005, nun sind wir sechs Jahre weiter. Was hat sich bisher in der Umsetzung getan?

Die Katholische Kirche hat drei Kirchenstudien gemacht, das so genannte Milieuhandbuch, die U27-Jugendstudie und im Jahr 2010 den Trendmonitor. Das hat an vielen Stellen sehr intensive Diskussionen ausgelöst, was wir denn pastoraltheologisch an Konsequenzen aus diesem Milieuansatz ziehen müssen. Die Katholiken sind dabei unterschiedlich weit gekommen.

Und die Evangelischen?

In der vierten Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung, die ab dem Jahr 2002 veröffentlicht wurde, gibt es ein Modell mit sechs Lebensstilen. Es gibt also auch Ansätze in der evangelischen Kirche, diese sind aber noch nicht wirklich durchgedrungen. Die zehn Milieus von Sinus sind präziser und aussagekräftiger, hinter ihnen steht ein gewaltiger Erfahrungsschatz mit 33 000 qualitativen Interviews. Nun hat die EKD bei ihrer missionarischen Aktion „Erwachsen glauben“ ebenfalls die Sinus-Milieus integriert. Im Handbuch gibt es ein Extrakapitel zur Milieuthematik: Welcher Glaubenskurs passt wo? Die evangelischen Kirchen in Baden und Württemberg haben vor kurzem die Sinus-Milieudaten für ihren jeweiligen Bereich angekauft. Da war unser Zentrum nicht ganz unschuldig daran.

In den Milieus gibt es Wanderungsbewegungen:

Der gute Job ist weg, willkommen im Prekariat?

Wenn sie das Milieumodell von 2010 und 2005 vergleichen, sind die DDR-Nostalgiker verschwunden und die bürgerliche Mitte ist geschrumpft. Dieses Milieu ist durch eine ganz große Abstiegsangst definiert, die Überschneidung zwischen der bürgerlichen Mitte und dem prekären Milieu ist größer geworden. Die Milieus sind idealtypisch gezeichnet. Es gibt Leute, die genau dieses Profil haben, der Milieukern. Andere hingegen sind „hier, aber auch noch woanders“ einzuordnen, dafür stehen die Überschneidungen.

Stichwort „Ekelschranken“:

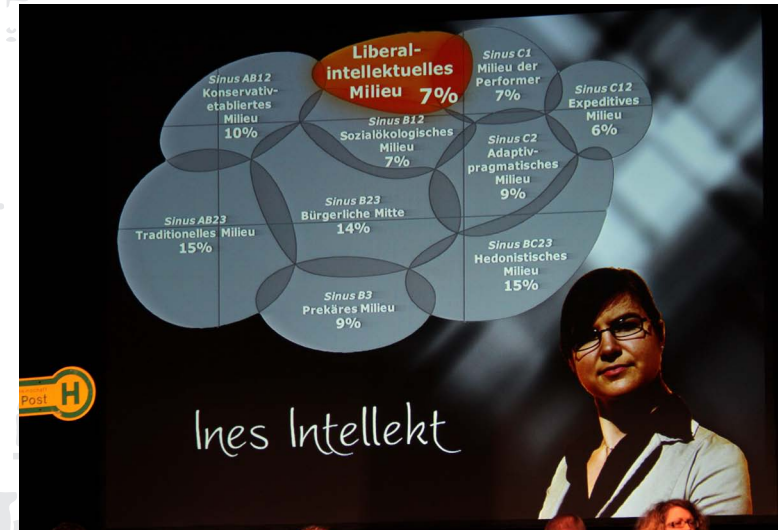
Wer kann mit wem am schlechtesten?

Ekelschranken sind emotive Abwehrhaltungen gegenüber der Lebensweise anderer Menschen. Die wirklichen Kellerkinder unserer Gesellschaft sitzen im prekären Milieu. Mit denen möchte niemand etwas zu tun haben, obwohl das traditionelle Milieu vielfach gar nicht besser gestellt ist. Die Hedonisten schauen ebenfalls auf das prekäre Milieu herab, weil diese Leute im Grunde bürgerlich orientiert sind, die bürgerliche Mitte aber nicht erreichen. Dann gibt es Ekelschranken vom hedonistischen Milieu zu - mal abgesehen vom expeditiven Milieu - allen anderen.

“““

Früher wurden Menschen auf vielerlei Weise in Kontakt mit der Kirche gebracht, die Lage der Feiertage, Konfirmation und Hochzeit. Der Alltag bringt die Leute an die Tür der Kirche. Die Aufgabe war, sie von dort zum Altar zu bringen. Heute führt die Prägung der Gesellschaft viele junge Menschen von der Kirche weg. Es ist unmöglich, das Evangelium zu lesen und zugleich nur einem kleinen Anteil der Bevölkerung dienen zu wollen.

Steven Croft, Bischof von Sheffield, England





Die meisten werden als spießig empfunden?

Genau so ist es. Das konservativ-etablierte Milieu hat am wenigsten Ekelschranken zum traditionellen Milieu. Da sagt mal halt: „Wie gut, dass wir etwas mehr Geld haben und gebildeter sind.“ Aber die Einstellung ist ja doch ähnlich. Teilweise gibt es noch Übergänge zur bürgerlichen Mitte und ins liberal-intellektuelle Milieu hinein. Aber von allen anderen grenzt man sich ab, vor allem von der rechten, postmodernen Seite, weil das ja „Verfallserscheinungen“ sind.

In frommer Variante heißt das „Zeitgeist“?

Richtig. Das links sind die Leute, welche die „richtigen Werte“ haben. Das Sozialökologische Milieu sind zum Großteil die Nach-68er, die können mit der bürgerlichen Mitte und den Konservativ-Etablierten relativ wenig anfangen, weil sie sich durch ihre kritische Haltung auszeichnen, das ist ihr Alleinstellungsmerkmal.

Welche Ansätze gibt es, die Schranken in der Gemeinde zu überwinden?

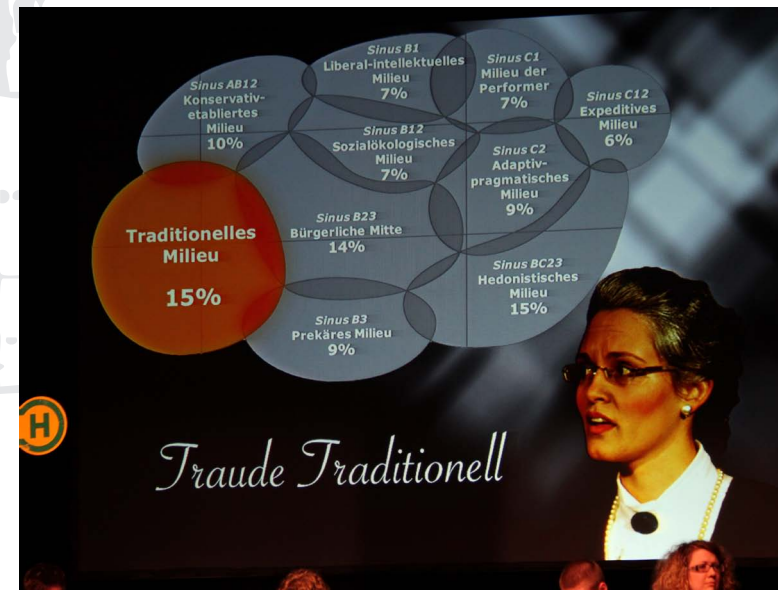
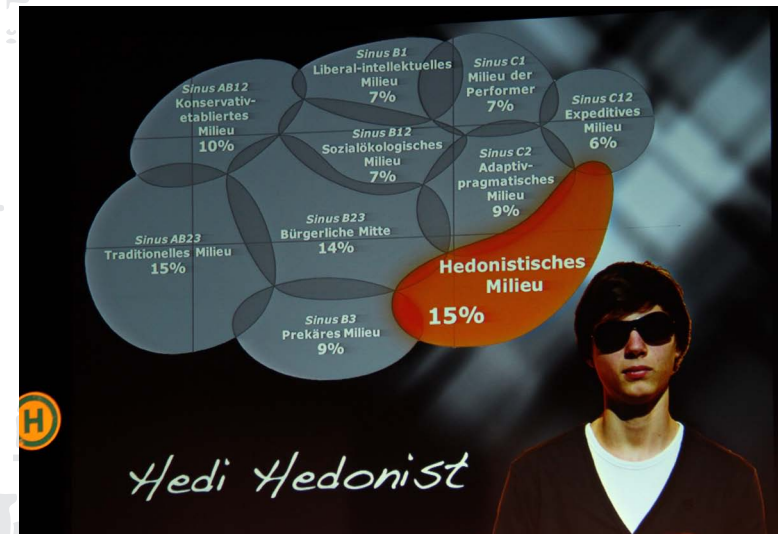
Es ist sehr schwer, Milieüberschreitung zu realisieren. Das liberal-intellektuelle Milieu und das Milieu der Performer haben eine größere Überschneidung. Das expeditives Milieu hat mit den drei anderen postmodernen Milieus ebenfalls Überlappungen. Die bürgerliche Mitte kann es ebenfalls mit anderen Milieus versuchen. Aber wir haben gar nicht so viele Kirchengemeinden, die wirklich der bürgerlichen Mitte entsprechen. Das wären vor allem Familien, wo gibt es denn das? Vielleicht mal in einer Neubausiedlung.

Eine neue Gemeindearbeit unter Hedonisten ist ja erstmal von den anderen extrem weit weg. Dies zusammenzubringen, scheint schwierig.

Das wird im Idealfall so laufen, dass engagierte Christen wahrgenommen haben, dass hinter dem Discounter die betrunkenen Jugendlichen sitzen. Dann sieht man, dass das zwei verschiedene Milieus sind. Man prüft, haben wir Geld, haben wir Ressourcen? Dann wird man vielleicht eine Jugendarbeit unterstützen. Die werden aber lange Zeit nicht in den Gottesdienst kommen.

Sie brauchen ihr eigenes Ding. Wenn's gut läuft, führen sie irgendwann beim Gemeindefest ihren Breakdance auf.

Genau. Unser Ziel darf aber nicht sein, alle in den „Sonntag-Morgen-Hauptgottesdienst“ zu integrieren. Auch der ist ja bei Licht besehen nur eine Submilieueveranstaltung.





Marc Calmbach

Respekt, Turnschuhe und Unfehlbarkeit

Interview mit Marc Calmbach,
Direktor Sozialforschung beim
Sinus-Institut

Mit welchen Milieus tut sich die Kirche am schwersten? Dem prekären Milieu?

Es gibt sehr viele lebensweltliche Schranken im Zugang zu diesen Menschen. Bitter ist, dass es die Liberal-Intellektuellen oder Sozialökologischen sehr gut meinen, aber in der Kommunikation merken, dass sie es irgendwie falsch angehen. Sie sind zu emphatisch, das begreifen die Menschen im prekären Milieu als distanz- und respektlos. Sie fühlen sich wie beschädigte Dinge behandelt.

Können Sie ein negatives Beispiel nennen?

Ein arbeitsloser türkischer Vater beschwerte sich massiv über den Lehrer, der barfuß und in saloppem Sakko vor ihm saß. Er empfand das als totale Respektlosigkeit, für ihn war ein Lehrer eine Autoritätsperson. Wir müssen auch anerkennen, dass für manche Menschen Schulen immer Orte des Scheiterns sind. Hauptschüler sind extrem skeptisch, wenn staatliche oder kirchliche Vertreter kommen: „Die haben sich noch nie um mich gekümmert.“

Sie sind so oft unehrlich behandelt worden, dass sie keinem mehr glauben?

Ja, und aufgrund ihres Konzepts von Stärke und Respekt haben sie häufig eine innerliche Scham, jemanden an sich heranzulassen. Die Prekären haben ein Selbstbild: Ich bin ein Überlebenskünstler, ich schaffe das schon irgendwie.

Man will nicht bedürftig erscheinen. Die Pädagogik will zwar ressourcenorientiert arbeiten. Aber es fällt uns schwer, diese Ressourcen zu erkennen, weil wir so stark bildungsbürgerlich geprägt sind. Wir sind blind, erkennen den Versuch gesellschaftlicher Teilhabe nicht - der sich auch im Kauf von Markenturnschuhen äußern kann.

Beim prekären Milieu tritt die Kirche häufig als Anwalt auf. Etwa, wenn Diakonie und Caritas höhere Hartz IV-Sätze fordern. Nehmen das die Betroffenen wahr?

Eine empirische Frage, zu der ich wenig sagen kann. Ich weiß aber, dass die Caritas bei ihrer Hauptzielgruppe auf hohem Niveau wenig bekannt ist. Obwohl die es am besten wissen müsste. Das stellt die Frage nach der Kommunikation, den Themen, der Tonalität. Da gibt es noch Luft nach oben.

Was sagen die Hedonisten zur Kirche?

Sie halten sie für eine Spaßbremse, für lustfeindlich und asketisch. Wie soll ein älterer Pfarrer kommunikativ dorthin kommen? Für die Bürgerlichen ist der katholische Pfarrer wegen des Zölibats in Familienfragen kein Ansprechpartner. Für die Milieus, die eine feministische Korrektur der Kirche fordern, müssen wir Frauen ganz anders positionieren, sie auch in der Kommunikation nach außen als Ansprechpartner in Szene setzen.

Von Margot Käßmann ließen sich diese Milieus etwas sagen?

Ja, sie hat durch ihre Fehlbarkeit überhaupt nicht an Image eingebüßt. Wir waren alle schon mal kurz davor, den Autoschlüssel herumzudrehen. Das erdet Margot Käßmann unglaublich. Einen Unfehlbarkeitsanspruch wollen immer weniger Menschen abnehmen.





Steffen Kaupp

Das Kartoffel-Projekt

„Lust auf andere“ – Beratung zu milieusensibler Jugendarbeit

Auch das Evangelische Jugendwerk in Württemberg (ejw) lebt mittlerweile mit (nicht von!) den „Kartoffeln“. Seit Ende 2010 wurde hierfür sogar eine 50%-Stelle geschaffen und mit

Pfarrer Steffen Kaupp als Projektreferent besetzt. Kaupp bietet verschiedene Inputs für verschiedene Fragestellungen an, die die Diskussion und Konzeption der Arbeit vor Ort bereichern und inspirieren wollen. Dies geschieht mittels Seminaren, Studientagen, Beratung und Projektkonzeptionen. Das Angebot richtet sich an Verantwortliche in Jugend- und Gemeindearbeit, die ihn gerne zu Mitarbeitergesprächen, Kirchengemeinderatswochenenden, Bezirksarbeitskreisen und anderen Begegnungen einladen können.

steffen.kaupp@ejwue.de
www.lust-auf-andere.de

23. – 26. 6. 2011 NetworkXXL-Camp



„Inspiration und Vernetzung“ sind die beiden Ziele des Drei-Tage-Camps auf der Nordalb (bei Deggingen). Vor allem für 18 - 25jährige junge Christen ist das NetworkXXL-Camp eine wichtige Plattform geworden um sich über die Erfahrungen mit „frischen Formen von Kirche“ auszutauschen und sich für eine konsequente Alltags-Nachfolge inspirieren zu lassen. Infos, Clip und Anmeldung unter:

www.networkxxl.de

Hausaufgaben

- _ Diskutieren Sie im Kirchengemeinderat oder Jugendkreis die verschiedenen Milieus. Versuchen sie, sich persönlich den Milieus zuzuordnen.
- _ Finden Sie heraus, welche Milieus in welchen Gemeindeangeboten vertreten sind, und welche Milieus nirgendwo erreicht werden. Wo gibt es diese Milieus in Ihrem Ort?
- _ Falls es in ihrem Ort verschiedene Kirchengemeinden (auch Freikirchen) gibt, finden Sie heraus, ob es für diese Milieus in anderen Gemeinden Angebote gibt.
- _ Falls nicht, diskutieren und beten sie, wer diese im Sinne einer Arbeitsteilung schaffen könnte.
- _ Laden Sie das „Zentrum für Mission in der Region“ (ZMiR) ein, es hilft Ihnen gerne weiter.

Peter Dietrich

Ressourcen

_ Der Vortrag „Der Spur des heruntergekommenen Gottes folgen“ von Heinzpeter Hempelmann als Video:

<http://www.gemeindezweinull.org/videos/>

_ Der Vortrag in der Langfassung zum Download (pdf) unter: <http://www.heinzpeter-hempelmann.de/leseprobe.php> (fast ganz unten in der Liste)

[Sinus-Institut: www.sinus-institut.de](http://www.sinus-institut.de)

_ Ein vom EKD-Zentrum für Mission in der Region betreutes Regionalprojekt im Neuffener Tal:

www.evangelisch-im-taele.de/cms/startseite/unser-entwicklungsprozess

_ Eine umfangreiche katholische Homepage (in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Dr. Michael N. Ebertz):

www.milieus-kirche.de

Traude Traditionell trifft Patrick Prekär

Ein neuer Blickwinkel auf ihre Gemeinde durch das Milieu-Infotainment

Sozialwissenschaft muss keine trockene und theoretische Angelegenheit sein. In der Badischen Landeskirche wurde ein Infotainment entwickelt, das Gemeinden dabei hilft die Milieutheorie als ein wertvolles Instrument in der Gemeindeentwicklung zu nutzen.

In einem abwechslungsreichen Programm begibt man sich dabei auf eine spannende Reise in die Welt unbekannter Milieus. Beim „Hörtest“ lassen sich musikalische Vorlieben der Milieus erahnen und eventuell auch erste Rückschlüsse auf das eigene Milieu ziehen. Im Verlauf des Vortrags sehen Sie, welche Werte die jeweiligen Milieus prägen, welche Stil- und Geschmacksrichtungen bevorzugt werden und welche Erwartungen an die Gemeinde gestellt werden. Die Milieureferenten/innen kommen im Duo zu Ihnen in Ihre Gemeinde oder Ihren Bezirk. Der Vortrag dauert 90 - 120 Minuten, je nach Größe des Gremiums.

Im Auftrag der Personalförderung und des Referats für Grundsatzplanung und Öffentlichkeitsarbeit des Evangelischen Oberkirchenrates in Baden.

Pfr. Markus Weimer

Weitere Informationen: <http://www.hohenwart.de/seminare/termininfo.htm?tm=1167>



Die „Milieu-Brille“ hilft auch in der Jugendarbeit schärfer zu sehen. Was als „Randgebiet“ sonst oft eher kritisch beäugt wird, erstrahlt dann in anderem Licht. Gerade offene Jugendarbeit oder eine Kooperation mit Hauptschulen (z.B. durch ein Schülermentoren-Programm) erreicht Milieus, die auch in der evangelischen Jugendarbeit sonst weithin fehlen. Eichenkreuz und Sportarbeit geht über die klassischen kirchlichen Milieus hinaus. Und mit TEN SING und TeenDance gibt es Arbeitsformen, die z.B. auch bei „Performern“ punkten können. Es braucht von Verantwortlichen eine neue Wertschätzung gerade dieser „unregelmäßigen Verben“ in der Jugendarbeit.

Wer dieses G2-E_Magazin nicht direkt erhalten hat, kann sich [hier](#) für die weiteren Magazine anmelden.

- 30. 5. Gottesdienste - Mit Liturgie und kreativer Liebe feiern
- 15. 7. Gemeinde auf Sendung - Teilhaben an der „Missio Dei“
- 10. 9. Führen als Vision sharing - Leitungsverantwortung heute
- 15. 10. Ein buntes Bild von Kirche leben - Frische Formen für die Kirche
- 5. 12. Netzwerken - von und mit andern lernen



Kirche steht angesichts der demographischen Entwicklung und des Mitgliederschwunds vor der Herausforderung, Menschen vor Ort in ihren jeweiligen Lebensräumen schärfer in den Blick zu nehmen, um sie für das Evangelium begeistern zu können. Wir brauchen als Kirche hierfür neue Ideen der Zusammenarbeit und müssen lernen, über die Tellerränder des Vertrauten hinauszusehen. Die „Milieubrille“ kann uns dabei eine wunderbare Sehhilfe sein, um genauer zu erfahren, mit welchem Menschenschlag wir es vor Ort zu tun haben und wie die Menschen ticken - um letztlich dem Evangelium größeren Raum in unterschiedlichen Milieus zu verschaffen.

Daniel Hörsch, EKD-Zentrum für Mission in der Region, Stuttgart

Literatur

Michael N. Ebertz: Hinaus in alle Milieus? Zentrale Ergebnisse der Sinus-Milieu-Kirchenstudie, in: ders./ Hans-Georg Hinstig (Hrsg.): Hinaus ins Weite. Gehversuche einer milieusensiblen Kirche, Würzburg 2. Aufl. 2008, 17-35

Heinzpeter Hempelmann: „Sonntags ist Kirche? Für mich nicht!“ Die Relevanz der Milieufrage für den Gottesdienst, in: Maike Sachs (Hrsg.): Gottesdienst verstehen, gestalten, feiern. Kirche wächst, Holzgerlingen 2009, 33-39

Claudia Schulz/ Eberhard Hauschildt/ Eike Kohler: Milieus praktisch. Analyse- und Planungshilfen für Kirche und Gemeinde, Göttingen 2008; dies.: Milieus praktisch II. Konkretionen für helfendes Handeln in Kirche und Diakonie, Göttingen 2010

Milieuhandbuch „Religiöse und kirchliche Orientierungen in den Sinus-Milieus 2005“. Im Auftrag der Medien-Dienstleistung GmbH, München 2005

Carsten Wippermann/ Marc Calmbach: Wie ticken Jugendliche? Hrsg. vom Bund der deutschen katholischen Jugend & Misereor, Düsseldorf 2008

Institut für Demoskopie Allensbach und Sinus Sociovision: MDG-Trendmonitor „Religiöse Kommunikation 2010“, MDG Medien-Dienstleistungs GmbH, München 2010



Impressum

Herausgeber:
Leitungsteam „Gemeinde 2.0“

Wolfgang Fuchs
(Amt für missionarische Dienste, Württemberg),
Carolin Gaiser *(SeinWerk, Stuttgart),*
Marcus Hausner *(Vineyard-Gemeinschaften),*
Prof. Dr. Heinzpeter Hempelmann
(EKD-Zentrum für Mission in der Region),
Prof. Dr. Michael Herbst *(IEEG, Greifswald),*
Tabea Hieber *(Religionspädagogin, Markgröningen),*
Daniel Hörsch *(EKD-Zentrum für Mission in der Region),*
Dekan Rainer Kiess
(Evangelischer Kirchenbezirk Bernhausen),
Reinhold Krebs
(Evangelisches Jugendwerk in Württemberg),
Markus Weimer *(churchconvention)*

Konzeption und Redaktion: ejw

Reinhold Krebs
reinhold.krebs@ejwue.de
www.jugonet.de

Layout und Gestaltung:

Ulrike Miller, Berlin
www.miller-partners.com

Fotografie:

Katja Heimann, Eberhard Fuhr, Kai
Grünhaupt, Samuel Kümme